

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meter in Radesheim a. Rh.

1915. * Nr. 18

Ums Leben.

Roman von Franz Wichmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Leidunow ließ die feinen, weichen Finger nicht los, obwohl der warme Schauer, der ihn durchrieselte, ihm wie etwas Unrechtes, Verbotenes vorkam. „Wenn es Ihnen Ernst damit ist —“

Ein Beben ging durch ihre schlanke Gestalt. „Sie beweisen Sie mir Ihren Dank, indem Sie mir sagen, Sie mich warnen wollen.“

„Mädchen schien diese Wendung nicht erwartet zu haben. „Reden malte sich auf ihren Zügen, ihr Gesicht ent-

„Sie es selbst nicht wissen?“ stammelte sie — „ich kann nicht sagen.“

„Nun, vor dem er stand, ward noch verworrener.“

Leidunow horchte auf. Hinter ihnen, auf dem schon dämmerigen Waldwege wurden Schritte laut.

„Es wird Fanny, meine Freundin sein“, flüsterte das schöne Mädchen. „Sie blieb zurück, um ihre Skizze erst noch zu vollenden. Deshalb ging ich voraus.“

„Sie malen täglich hier?“

„Bei gutem Wetter gewöhnlich. Aber —“

Er verstand, was ihr bittender Blick sagen wollte. Noch war die Herankommende nicht um die Biegung des Weges, und es mochte ihr peinlich sein, allein mit ihm mitten im Walde gesehen zu werden. Den Hut ziehend, trat er rasch zur Seite und verbarg sich im dichten Unterholz. Nur der leise Klang von Mädchenstimmen schlug noch in dem grünen Versteck an sein Ohr.

Erst als die Schritte allmählich verhallten, wagte er über das Gebüsch hinwegzublicken.

Hand in Hand sah er die beiden Gestalten zwischen den hochstämmigen Bäumen verschwinden. Der Unbekannten schenkte er kaum Beachtung. Nur Ada verfolgten seine Augen bis zuletzt.

Es war ihm, als hörte er sie hell und glücklich lachen. War die Unterhaltung mit ihm, das Bewußtsein, frei von der drückenden Fessel der Verlobung zu sein, der Grund ihrer frohen Laune? —

Schon vorher war der Gedanke, daß neue Hoffnungen in ihr Herz einzichen könnten, schwer auf seine Seele gefallen. Das „Auf Wiedersehen“, das ihm auf den Lippen geschwebt hatte, er nicht herausgebracht,



Von den Kämpfen in Rußland: Deutsche Verwundete begeben sich nach dem Gefecht zum Hauptverbandplatz.

Photographie A. Grohs.

der Ausdruck warmer, ehrlicher Besorgnis, einer fast Teilnahme. „Und Sie?“ fragte er mit leise zitternder Stimme auch Sie mir?“

„Bitte, fragen Sie mich nicht. Ich habe mehr verraten, als ich durfte. Und Weiteres kann ich nicht sagen.“

als wäre der bloße Gedanke daran ein Verbrechen.

Den Kopf in die Hand stützend, streckte er sich ins weiche Moos. Hier lodte ihn das lachende Leben und dort harrete seiner der stumme Tod. Mußte es sein? Hätte nicht der Himmel die Rache vollziehen können statt seiner! Warum hatte nicht der stürzende Kronleuchter den Mörder Marjas zerschmettert?

„Müsse Sie auch mit, Herr Neuschle?“ fragte die Alte ängstlich, indem sie dabei mehr an den ihr etwa entgehenden Verdienst, als an die ihrem Herrn drohenden Gefahren dachte.

„Nein, ich bin frei, ganz frei, unbrauchbar!“

„Sie sind unbrauchbar? So ein starker Herr, des hält' i an net denkt.“

Mit unglaublichem Lächeln musterte die Alte ihren Herrn, den kräftigen, hochgewachsenen Mann mit der frischen Gesichtsfarbe.

Kurt Neuschle lächelte und zuckte die Achseln: „Wie ich Ihnen sage, unbrauchbar; ein Herzleiden, wissen Sie.“

Kopfschüttelnd, doch froh ging die Frau an ihre Arbeit.

Abends im Restaurant herrschte ein unbeschreibliches Leben, patriotische Lieder wurden gesungen, massenhaft kamen und gingen Männer in der feldgrauen Uniform, und die wenigen Zivilisten, meist alte, graue Stammgäste, setzten sich zu den Feldgrauen und befragten sie mit Fragen: „Wenn müssen Sie ausrücken, wohin kommen Sie, was machen die Angehörigen?“

Kurt Neuschle, sonst stets als langjähriger Stammgast vom Wirt freundlich begrüßt, verschwand heute völlig an seinem kleinen Tischchen und mußte lange warten, bis ihn überhaupt die Kellnerin entdeckte: „Ja, guten Abend, Herr Neuschle, so, Sie sind noch in Zivil? Wenn müssen denn Sie sich stellen?“

„Überhaupt nicht, liebe Marie, ich bin ja ganz frei.“

„Was, Sie sind frei?“ Halb unglaublich, halb verächtlich kam diese Frage heraus.

Als nun der Wirt ihn ebenfalls in diesem fast beleidigenden Ton ausfragte, wie es denn komme, daß so ein kräftiger Mann militärfrei sei, bekam Neuschle langsam eine Ahnung davon,

sich bei den Sanitätältern zu melden. Aber o wehe, Sie haben ja keinerlei Vorkenntnisse in der Krankenpflege, dem sind Sie ja nicht einmal garnisdienstfähig, wir übergenug Taugliche.“

Auf dem Heimweg von der Arbeit er seinen Freund, den Oberlehrer, nannte der Landwehr. Der schüttelte die Hand und rief: „Morgen früh ins Ausland, na, dem werden wir tüchtig das Fell gerben! Gewiss, Elawen! Was hab' ich stets für dich dürfen wir mal endlich tätig in die Geschichte eingreifen, statt immer nur zu schreiben! Doch du wirst ja dazu verurteilt, hinzuhoden und in den Schoß zu legen. Ist's nicht schlimm mit dem Herzleiden?“

„Wenn ich das bloß wüßte! Der Arzt meinte es jedenfalls vor dem als er mich ‚ausrüstete‘!“

„Na, beruhig' dich, schließlich auch noch Leute daheim bleiben. Du, was? Melde dich doch als Reservist an irgendeine Zeitung! Abirgen schuldigst, der Dienst. Du kommst abend noch mal an unsern Philologen Alles Soldaten jetzt, ohne Ausnahme auf Wiedersehen!“ Und fort war er.

Wie hatte er gesagt: alles, und er der einzige Zivilist, der

taugliche?! Nein, da ging er nicht hin, so leid es ihm auch war, die Bekannten und Freunde nun nicht mehr zu sehen.

Als er verstimmt und ärgerlich heimkam, fand er ein Brieflein von „ihr“, von seiner heimlichen Braut, die sich Gedanken machte, sowie es die Verhältnisse ihm einmal erlaubten. Das gute Kind beschwor ihn flehentlich, sie doch noch



Schwester Lonny v. Versen. (Mit Text.)



Politiker. Von D. Dinger. (Mit Text.)

was ihm noch bevorstehe, wenn er in dieser sieberhaft-erregten Zeit, die jeden nur noch irgend tauglichen Mann für den Dienst des Vaterlandes brauchte, noch länger wie bisher das ziemlich beschauliche Leben eines Gelehrten führte. So beschloß er denn,

„vor dem Ausmarsch“. Ja, hatte denn auch sie ganz daß er untauglich war? Na, die würde sich wenig freuen, wenn er ihr mitteilte, daß er nicht „mitmarchieren“ am nächsten Tag stellte er sich bei ihr ein mit einem Strahl



Ein Opfer des Seekriegs. Phot. Berl. Ill.-Ges. (Mit Text.)

...so liebte. Mit Tränen in den Augen kam sie ihm
...um den Hals und küßte ihn
...„Wenn magst du fort?“
...du — dummes Mädele, ich bin
...stänglich, weißt du nicht mehr?“
...herzleidend, erinnere dich doch.“
...richtig, du bist ja herzleidend.“
...Enttäuschung lang es, wenigstens
...dies herauszuhören, wurde
...big und verabchiedete sich bald



General von Pflüger, der Führer der deutsch-österreichischen Karpathen-Armee.

frisch niedergegangenen Regen. Kein Mensch war bei diesem Wetter und um diese Zeit hier zu sehen; die Leute hatten anderes zu tun, als spazieren zu gehen. Was war eigentlich geschehen, daß mit einemmal die ganze Welt umgeändert schien? Ein Krieg, den man schon seit Jahren hatte kommen sehen, war nun ausge-



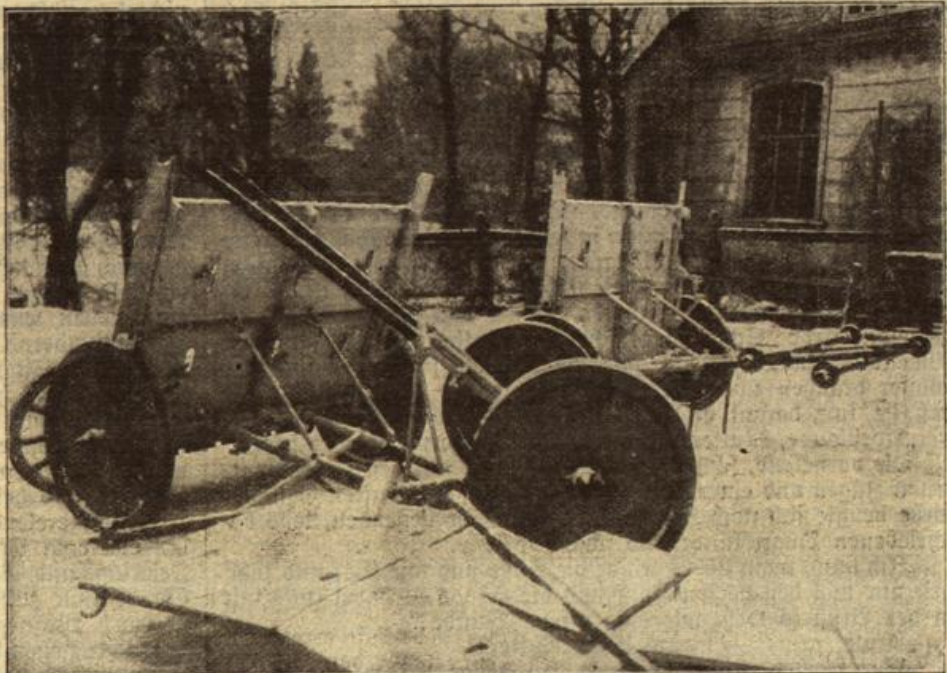
Generalfeldmarschall Max v. Bod und Kolach. (Mit Text.)

...immer noch für die mei-ßen ganz unerwar- tet, wie einfurcht- bares Unwetter, das man nicht abwenden kann. Drei Völker, denen man nie ein Haar gekrümmt, standen an den Grenzen, bereit, das deutsche Vaterland zu übersal- len, von giftigem Haß erfüllt und mit dem Willen, aus dem stolzen Deutschland wie- der eine Nichtigkeit, einen Spielball frem- der Launen zu machen. Ähnlich war es einst dem kleinen Volke der Hellenen ge- gangen, als persische Übermacht es zu er- drücken drohte, so die Römer, als des Pu- niers Horden Italien übersluteten, so auch jenem großen Friedrich, der sich gegen eine Welt von Feinden wehren mußte. Und das deutsche Volk hatte sich erhoben wie ein Mann, alle Unterschiede waren verges- sen, der Kaiser kennt nur Deutsche, keine Parteien; die Jugend selbst stellte ihre schwachen Kräfte in den Dienst der großen



Eigenartiges Denkmal. (Mit Text.)

...seinem Vorwand, damit die Geliebte
...nicht merken solle.
...widerstrebenden Gefühle Herr zu
...anderte er hinaus zur Stadt durch
...schimmernden Anlagen in den som-
...wald, der noch tropfte von einem



Deutsche Kriegsbeute in Masuren: Zahlbare Kriegsschilde mit Schießharten. (Mit Text.)

Sache, half Bahnhöfe bewachen und Truppen, die ins Feld zogen, laben. Und unter diesen Truppen, welche Begeisterung! Waren nicht ebenso Spartas Heldenjöhne in Not und Tod gezogen! Und er, der sich ganz gesund fühlte, nur vielleicht ein wenig durch die Zimmerluft verweichlicht und an Strapazen nicht mehr gewöhnt, er sollte nach wie vor hinter seinen Büchern sitzen? Gewiß, die halb verächtlichen Blicke seiner Bekannten waren ganz verständlich: jetzt galt es zu handeln, nicht zu denken, es war von jeher im deutschen Vaterland zuviel gedacht, zu wenig gehandelt worden, und unterdessen hatten die andern die Welt untereinander verteilt! Das mußte jetzt anders werden. Und er, der Gelehrte Kurt Reuschle, mußte auch irgendwie tätigen Anteil nehmen am großen Ringen. Nur über die Art seiner Tätigkeit war er sich noch unklar. Voll fühner Gedanken betrat er ein still und schön im Wald gelegenes Restaurant, das natürlich heute ganz leer war. Die Wirtin, ihm wohl bekannt von manch sonntäglicher Rast hier oben im Grünen, empfing ihn freundlich. Aber auch ihr lag die Frage vom Gesicht: Warum bist du nicht Soldat? Und ohne sich dieser Frage auszuweichen, sagte er gleich: „Heut komm' ich nochmal zu Ihnen, in den nächsten Tagen geht's ins Feld.“

„Stellen Sie sich auch freiwillig, wie mein Mann, ja, denken Sie nur, mein guter Mann hat sich nicht halten lassen, er steht schon drunten bei der Artillerie und wer weiß, wenn er fort muß.“ Die Tränen waren ihr gekommen, sie wischte sich die Augen mit dem Schürzenzipfel.

„Was, der hat sich gemeldet? Mit seinen bald sechzig Jahren und seinen grauen Haaren? Ja, geht denn das?“

„Bei den Freiwilligen nehmen sie jeden; man braucht eben diesmal so viel, denken Sie doch, von drei Seiten werden wir angegriffen! 's ist ein Jammer und Elend!“

Der Gelehrte war immer noch ganz betroffen, wenn er sich vorstellte, wie der alte, ziemlich behäbige Wirt wieder exerzierte wie ein Jüngling, die Kasse striegelte und die schweren Geschütze den Berg hinaufziehen half. Und er, der Junge, Kräftige! Nein, es gab keinen Zweifel mehr. „Ja, liebe Frau Wirtin, es ist eine ernste und schwere Zeit, es ist aber auch eine große Zeit, und da darf keiner zurückstehen, der es irgend vermag, mitzuhelfen. Auch ich stell' mich morgen bei meinem alten Regiment.“ Und seine Augen bligten vor Begeisterung.

Tags darauf brauchte sich der Gelehrte Reuschle nicht mehr vor seinen Bekannten und seiner Braut zu schämen, denn er trug bereits die Uniform des Infanterieregiments Nummer hundert-neunzehn; sein Herzleiden hatte sich als unbedeutend herausgestellt. Einsteilen mußte er andere Freiwillige einäßen helfen und durfte noch daheim schlafen. Aber nach wenigen Wochen meldete er sich ins Feld, kämpfte tapfer bei Metz mit, holte sich sogar das Eisene Kreuz und kam Ende des Sommers verwundet heim. Wie anders leuchteten jetzt die Augen seiner Braut, wenn sie ihn im Lazarett besuchte und zu überreden suchte, sich doch nicht noch einmal den Gefahren des Kriegs auszuweichen, wenn er, wie zu erwarten, bald wieder gesund wäre. Aber Reuschle, der jetzt erst den wahren Sinn des Lebens, nämlich das Sich-opfern fürs Ganze erkannte und erlebt hatte, lächelte nur und sagte: „Wenn mich das Vaterland noch brauchen kann, werde ich mich ihm wiederum zur Verfügung stellen.“

Ein verfehlter Schrei.

Von W. E. E. Lautenschläger. (Nachdruck verb.)

Sieh mir etwas zu trinken, Elfriede; geh schnell, Kind! Ach, mir wird so unwohl, das Herz geht kaum noch —“

Ein weißer Lichtstrahl fiel durch das schmale, kleine Fenster des engen Mansardensüßchens. Draußen rüttelte ein heftiger Wind, das undichte Dachfenster in seiner Blechverkleidung polterte anhaltend, der Himmel bläugrau, dunkle Wolken, dunkelgrau, schwarz, jagten vorüber, und ab und zu ging der Regen in Strömen nieder, nieder auf tiefende Bäume und die schwarze, aufgeweichte Erde. Schweigsam schauten Mutter und Tochter einen Augenblick hinaus, sahen, wie die Bäume sich bogen und das Wasser draußen über das Mansardensfenster hinweghuschte, so daß sie kurz darauf in die Dachrinne es klatschen hörten.

„Aprillaune, Mutter! Draußen ist es so warm, aber ich friere.“ Die vornehme, schwarz gekleidete Dame mit den feingeschnittenen Zügen und einer erschreckend bleichen, krankhaften Gesichtsfarbe beugte sich noch tiefer über die vor ihr liegenden, teils beschriebenen Quartblätter und schauerte leise.

„Ich auch, mein liebes Kind; die Füße sind wie Eis; und fühl' mir nur mal den heißen Kopf und die Hände — dabei tut's mir in der Brust so weh, wie eine offene Wunde!“

„Arme, arme — meine liebe Mutter!“

„Nur Fieber, Kind; weiß es, bei dieser Pflege sind meine Tage gezählt — weine nicht, du liebes Kind; mußte einmal mit

dir darüber sprechen! Wenn ich mich von dir losbald werde ich erlöst sein — ist die Sorge um dich und doppelte Sehnsucht nach dir, meine letzte Verzweiflung! Gute in meinem Herzen noch einmal loslösen soll!“

Draußen polterte es an der Tür, die kleine hinaus. „Der Vater! Der Vater!“

Und Doktor Klausen kam aus der Stadt zurück, als wenn sich an seine Füße das Unglück gellambrachte immer neue Enttäuschungen, neue Verzweiflung.

„Ich habe nichts, Elisabeth —“

„Herbert —!“ Die arme Frau war wie vernichtet gesunken.

„Nichts. Schöne Worte überall genug — Deine wie meine Arbeiten sind nicht angenommen und 'Presse', beide haben sie ihr Lob gesagt, und es geschrieben; so zwingend, so ergreifend: 'Seine Verroschen' und 'Märchenzauber', aber sprächen von gewöhnlichem Talent —“

Die fieberglänzenden Augen der schwerleidenden in überirdischem Lichte; die Brust wogte auf und einen Augenblick alle Phasen der Glückseligkeit.

„Herbert — und dein Drama? Sag' mir, wie angenommen werden, dein erstes bedeutendes Werk?“

„Noch nichts Näheres bekannt. Die Kritik, die gehässige Kritik, fürchte ich — meine einzige Hoffnung weil meine Gedichte so überall warmen Anklang gefunden.“

Die Frau sah ihm überzeugt und verständnisvoll Augen und nickte. „Hast recht! Sie können dich nicht reden müssen sie davon, und es wird ein Ereignis.“

„Ein Ereignis? Mut hätte ich, daran zu glauben eine Entwicklung, an meinen Ruhm!“

O, du leuchtende Zukunft! Verzweifelte, grauwart! Doktor Klausen drückte die heißen Hände seiner Frau. Steigende Hitze wechselte mit eissigen Frost. Den Augen lohte ein unheimlicher Brand, unregelmäßig floß das Herz. Lange hielt er die Zitternde in seinen Armen, dann legte er sie ganz behutsam auf das kleine Sofa. Tat weh. Der Hunger zerreiße doppelt das Herz, andere leiden läßt, so bitter grausam leiden, und mehr lieben, viel mehr als uns selbst!

Doktor Klausen raste mehrmals wie ein wildes Tier niedern Raum und fuhr mit beiden Händen wie sich durch die vollen Haare. — Das Kind war hin. Die schrägen Strahlen der letzten Sonne lagen in ihren Kammern; das Feuer war schon seit Stunden aus, es war ungemütlich kalt geworden.

„Sag' mir, mein Herz, sag mir's, daß es noch er gibt, ich verzweifle! Gib es noch einen großen, einen er“

Die schwerleidende Frau hatte ihre schmalen Lippen und betete. Der Regen setzte wieder ein und klatschte Fenster. Der Sturm raste und tobte, daß die Wände

Doktor Klausen sah wieder bei seiner Frau, und noch je zog er sie an seine Brust.

„Fluch, daß alles, alles vom Gelde abhängig ist, nichtet von Grund und Boden aus mehr als die Vorsehung, daß keiner wieder aufsteht — ein Funken von von Selbstbestimmung: lösch' ihn aus, vorher noch, er ihn dir zertritt! Barmherziger Gott! Keine Kohle gar nichts im Hause — o Himmel! Und du so leidender herziger Gott; allbarmherzige Liebe!“

Die Kunst möchte alle Fenster aufmachen und schreien: uns, die wir eure Sinne erleuchten, eure Leben, mehr Liebe, mehr Menschenliebe! Mehr Kunst. Reicher ist die Zeit geworden, reicher, größer ist aber auch der Wohlstand des einzelnen: Wenn eine Generation alle Herzen bewegen könnte wie ein neuer Wind einer neuen Kunst mehr Liebe, mehr Menschenliebe.

Verwundernd war sie ihm gefolgt, mit einem Licht und Stolz hatte sie zu ihm aufgesehen, die sie sich wie ein Schatten auf ihre Seele, daß sie einmal an seinem Glück haben würde, daß man sie in die haben würde, wenn die Fittiche des Ruhms ihn würden. Bitternd berührten ihre weißen, schmalen Scheitel, und heiße, schwere Tränen rollten ihr über

„Künstlerelend, Herbert! Du sagst die Mensch hat viel vom Glück uns vorenthalten — die Seele Feiertag, und die Armut zertritt mich! Noch wenig Elend, ohne Pflege, und das Herz so weit, und sterben! Wozu alles Ringen, Kämpfen? Wozu vorleuchtliche stehen bleiben und anbeten und eigene Kraft wenn mein ungebärdiges, ringendes Herz doch still meine Stunde geschlagen hat? Bloß ein flatterndes

— und der deine? Komm' an mein Herz, daß ich dich schlage, ich kann es nicht mehr, wenn sie den Füßen legen und du glücklich bist!

Wir wollen gerecht sein, es gab Zeiten, wir waren, und eine Hilfe ist uns geworden. Lange lag eine Hand über uns, aber der Weg zur Höhe ist ein — die Hand erlahmte! Alle Hilfe somit ist vergeblich gewesen! Das Schicksal ist zermalmend: Güte sind die Menschen oft grausam und einseitig. Sagen, daß die Güte heute teilt? Sie gewährt nur, während geht immer nach begrenzter Einsicht und Laune. — o Herbert! Vor Eintritt einer neuen Kunst — Schenke der Kunst!

Der Nacht trat Herzlähmung ein, der junge Mann lag reglos und schluchzte; in den unteren beiden Zimmern schliefen; seit zwei Tagen war kein Bissen Brot im Hause.

Brunnen auf dem Schlachtfeld.

Die kleine Geschichte erzählt im „Festi Hirlap“ ein ungarischer Hauptmann der Infanterie. Truppen kampierten in Rußland. Gewisse Punkte waren aber gekämpft worden. Weit von der Hauptarmee hatte ungarische Infanterie eine große Wiese besetzt, Schanzen gegraben, in denen sie wohnten. Vor sich die Wiese, und ein ganzes Stück weiter lagen — Auch die Russen hatten Schanzen gegraben und lagen. Von keiner Seite kam der Befehl zum Angriff. Sie setzten sich als Gegner, taten aber nichts.

Die Truppen litten entsetzlichen Durst. In Ungarn war nirgends Wasser zu finden. Aber auf der Wiese, etwa in der Mitte zwischen den Russen und den Ungarn, stand ein Brunnen mit einem Brunnengalgen. Die Russen verließen. Wahrscheinlich hatte hier vor kurzem auch ein russischer Hauptmann gestanden; durch den Krieg verschwindet ja die Erde! Hier war nur der Brunnen übrig geblieben. Unsere Soldaten, daß zwei Russen auf dem Weg zum Brunnen waren; ihnen folgten zehn weitere, dann und einige Augenblicke später war die ganze russische Armee zum Brunnen. Auch sie litten also Durst. Die ersten Russen herankamen, legten sich unsere Mannschaften nieder und brachten das Visier der Gewehre in die Richtung. Aber sie warteten ab, was weiter geschehen würde. Sie sahen die Russen friedlich um den Brunnen stehen, und heraufziehen und trinken. Der russische Durst bereits, kehrte langsam zurück. Unsere Soldaten sahen ruhig zu; es hatte ihnen niemand etwas gesagt. Und die Russen. Nachdem alle getrunken hatten, stand die russische Armee wieder einsam und verlassen.

Die Russen blieben lange. Denn plötzlich erhoben sich zwei von unseren Soldaten und gingen, das Gewehr unter dem Arm, nach dem Brunnen. Sie waren von der ganzen Abteilung gefolgt. Einer Wasser herausgezogen, um den Durst zu löschen. Nun sahen die Russen zu, den Ellenbogen auf den Rand der Gräben gestützt, und sahen sie dachten nicht daran, auf die Unruhen zu feuern. Alles wieder still auf der großen Wiese.

Am Vormittag. — Abends kamen die Russen wieder zum Brunnen, tranken und gingen wieder zurück. Da sagte einer der Russen: „Kommt, Jungens, nun sind wir an der Reihe.“

Am nächsten Morgen und mittags. Das war das dritte Mal. Als sie vom Brunnen zurückkamen, erhielten sie den Befehl zum Angriff. Die Gewehre wurden auf beiden Seiten losgelassen, und wenige Augenblicke später begann das Feuer. Bis die Russen aussprangen und mit dem Bajonett an den Gewehren. Der Offizier wurde verwundet; Sanitäts Soldaten kamen auf und versorgten ihn vorläufig. Um den Brunnen herum lag eine Wiese übersät mit Verwundeten und Toten, Russen und Ungarn. Die Russen kamen. Das Gefecht wurde fortgesetzt, aber nicht die Russen auf der Wiese, da die Russen sich in die Berge zurückgezogen. In der Nacht, als der Offizier fortgetragen wurde, herrschte rings um den Brunnen auf der Wiese. Die Toten wurden begraben, die Verwundeten fortgebracht, und wie vorher stand nur in der Mitte der Brunnen mit dem Brunnengalgen.

Zeitvertreib

Die Gewalt einer Nadel.

Erzählen einem unserer Freunde ein Pfennigstück und eine Nadel. Dieser Nadel soll er nun das Pfennigstück durchbohren. Und dazu auffordern, stets werden wir hören, daß derartige

ein Ding der vollkommenen Unmöglichkeit ist. Es bleibt somit nichts übrig, als zu zeigen, daß die Sache doch möglich ist. Zunächst einmal legen wir den Pfennig auf eine weiche Unterlage, am besten auf zwei gleich hohe Holzklötzen, zwischen denen ein Spalt freigelassen wird, oder auch auf übereinandergelegte Stücke von harter Pappe, die in gleicher Weise in Form zweier durch einen Spalt getrennter Stöße angeordnet werden;



auch aneinandergelegt gleich hohe Bücher sind brauchbar. Nun muß man die Nadel so derart in einen möglichst neuen Korpfropfen hineinstecken, daß nur die Spitze, und zwar nicht allzu weit, hervorschaut. Dieses Hineinstecken einer Nadel in einen Korpfropfen ist nicht ganz einfach. Es gelingt jedoch leicht, wenn man sie an dem Ende, an dem sich das Ohr befindet, glühend macht und wenn man sie dann, indem man sie mit einem Zange faßt, in noch glühendem Zustand in den Kork hineindrückt. Sie gleitet dann leicht in diesen hinein. Nun kann die Durchbohrung des Geldstückes losgehen. Zu diesem Zwecke stellt man die Spitze der Nadel auf das Geldstück und führt nun mittels eines ziemlich schweren Hammers einen raschen und kräftigen Schlag auf den Kork aus. Zum Erstaunen aller, die zusehen, dringt die Nadel leicht und gewissermaßen selbstverständlich durch den Pfennig hindurch. Der Schlag muß, wie nochmals betont sei, rasch und kräftig geschehen, durch einen langsamen und schwachen Schlag würde nur ein Verbiegen der Nadel herbeigeführt werden. Die Erklärung dieses scheinbar unerklärlichen Kunststückes ergibt sich für den von selbst, der das physikalische Gesetz von der Trägheit beherrscht. Die Kupfermünze übt gegen die über ihr befindliche Nadel einen Widerstand aus, der das Eindringen verhindert. Schlägt man langsam auf den Kork, so hat dieser Widerstand Zeit, sich über alle einzelnen Teile der Nadel zu verbreiten, wodurch ein Verbiegen herbeigeführt wird, weil die einzelnen Nadelteile zum Ausweichen gebracht werden. Bei einem raschen Schlage hingegen wird die Trägheit der Masse und damit des Widerstandes überwunden. Der Nadel wird durch den raschen und schnellen Schlag eine derart rasche Bewegung erteilt, daß ihre Masse infolge der ihr innewohnenden Trägheit die gleichsam entgegengerichtete Bewegung des Widerstandes nicht aufnehmen und nicht fortzupflanzen vermag. Der Widerstand kommt also in der Nadel nicht zur Geltung, und diese fährt glatt und unbogen durch das Geldstück hindurch. Auf der gleichen Tatsache beruhen noch andere merkwürdige Erscheinungen, vor allem z. B. die, daß man ein Talglicht, das doch gewiß weich und biegsam ist, mit Hilfe eines Gewehrs durch ein Brett hindurchzuschießen vermag, sofern man den Schuß nur aus genügender Nähe abgibt.

Ahnen.

In seltsam Raunen und Flüstern
Geht durch die Nacht.
Dort in den träumenden Rüstern
Der Wind erwacht.

Von nahem Schreden ein Ahnen
Erfüllt die Luft.
Sein schauriges Todesmahnen
Das Räuschen ruft.

Ich steh' erschrocken am Fenster
Und schau' hinaus.
Vorüber zieht, ihr Gespenster,
An meinem Haus!

Johanna Weistich.

Unsere Bilder

Schwester Conny v. Berfen in der Tracht der Hindenburg-Schwester mit der Rettungsmedaille und dem Eisernen Kreuz. Schwester Conny v. Berfen, eine Tochter des verstorbenen Generals v. Berfen, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet nach fünfmonatlicher Tätigkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Schwester Conny v. Berfen ist schon früher einmal mit einem Orden ausgezeichnet worden, und zwar erhielt sie die Rettungsmedaille am Bande für die Errettung eines fünfzehnjährigen Mädchens.

Politiker. Politiker oder richtiger Politistier, wie man sagt, 's ist ein Unterschied. Es kann einer ein guter Politistier sein, versteht sich aber schlecht auf Politisieren. Er findet keinen Geschmack daran, politische Dinge ewig breit zu drehen oder hat auch nicht das Zeug dazu, das, was er zu sagen hätte, an den Mann zu bringen. Hinwiederum kann ein anderer ein rechter Politistier sein und versteht am Ende doch nichts von der hohen Politik. Von der ersten Sorte scheint der Alte auf unserm Bild zu sein, mit seinem weißen Haar und seinem nachdenklichen Gesicht, von der andern der mit dem runden Kopf und mit dem Finger auf der Zeitung. Der Dritte ist ein Mittelding zwischen beiden. Er ist lebhafter an der Sache beteiligt als der Stille, aber er denkt kein Sach und schweigt, was

am Ende einem Politisierer gegenüber das geschickteste ist. Denn Politisieren heißt nicht bloß, über öffentliche Angelegenheiten sprechen, sondern es hat auch die schlimme Nebenbedeutung, darüber zu streiten und erceifern, und wenn das Gespräch über Politik zu einem gedankenlosen Gerede wird, bei dem jeder meint, seine Weisheit loslassen zu müssen, so nennt man's auch „Lannegierern“, ein treffendes Wort, zumal solche Gespräche nirgendwo so viel geführt werden, wie im Wirtshaus bei einer Kanne Bier oder einem Glas Wein, oder auch nur bei einem Glas Schnaps, wie hier auf unserm Bild. Einen Lannegierer möchte ich nun allerdings unsern Politiker zur Linken nicht heißen. 's ist ja ein Bauer, seiner stämmigen Gestalt und seiner kräftigen Hand nach. Aber ein Politisierer ist er doch, ein Streitkopf, ein Rechthaber, dessen Meinung nun einmal die allerichtigste ist, der irgendwo was gelesen hat und es mit Eifer vertritt, weil's nun einmal in der Zeitung, und zwar in seiner Zeitung steht. Indem er den Finger auf eine Stelle darin legt, will er wohl sagen. „Hab' ich nicht recht gehabt? Habe ich nicht gesagt, so werde es kommen? Und da kommt's.“ 's ist eine schöne Sache, wenn man so will, ums Politisieren, und wenn man Geschmack daran findet, auch bis zu einem gewissen Grad eine notwendige. Der Staatsbürger in unserer Zeit darf sich der Erwägung und auch der Erörterung von öffentlichen Angelegenheiten nicht entziehen. Aber es kommen Zeiten, wo einem das Politisieren vergeht, weil Taten geschehen und eine eherne Sprache reden, die alles Politisieren, Rasonieren und Prophezeien zum Schweigen bringt. In einer solchen Zeit sind wir jetzt. Und das sind, selbst wenn's Kriegszeit sind, bessere Zeiten. R.

Ein Opfer des Seefriege. An der holländischen Küste wurde bei Egmond van Zee ein Wal angespißt, der eine Seemine zur Explosion gebracht hatte und dabei ums Leben gekommen war.

Ein eigenartiges Denkmal. Ein eigenartiges Denkmal ist von deutschen Truppen bei Avricourt errichtet, es besteht aus französischen Ausbläsern, die pyramidenartig übereinandergestellt worden sind, und davor befindet sich ein Christusbild.

Generalfeldmarschall Max v. Bod und Polach, starb in Hannover im Alter von 73 Jahren. Er gehörte über ein halbes Jahrhundert der Armee an und war 1912 in den Ruhestand getreten. Generalfeldmarschall v. Bod und Polach, Ritter des Schwarzen Adlerordens und Mitglied des preuß. Herrenhauses, hat sich um die deutsche Armee vor allem als hervorragender Organisator große Verdienste erworben; auch die Modernisierung des Exerzierreglements ist sein Werk.

Deutsche Kriegsbente in Masaren: Fahrbare Kriegsschilde mit Schießarten, die von den Russen bei ihrer Flucht im Stich gelassen wurden. Die überaus praktischen Schusschilde erinnern lebhaft an die Kriegsmittel im klassischen Altertum.

Allerlei

Aufmunterung. „Ach, Fräulein Rosa, Sie glauben gar nicht, wie gern ich Sie habe — Ihnen zuliebe könnte ich die größte Dummheit machen!“ — „Vertrauen Sie mich halt, Herr Bedele!“

— Als der Feldmarschall Suwarow 1799 bei der russisch-österreichischen Armee in Italien eintraf, erfuhr er, daß der französische General Scherer das Kommando an Moreau übergeben habe und nach Paris zurückgekehrt sei. „Auch hier,“ sprach Suwarow, „erkenne ich die Hand der Vorsehung; einen Scharlatan zu besiegen hätte uns wenig Ehre gebracht, Vorbeeren, einem Moreau entrisßen, werden früher blühen und grünen.“ R. St.

Die Kopfbedeckung als Demonstrationszeichen. In erregten Zeiten hat häufig die Kopfbedeckung eine Rolle gespielt. Im Jahre 1848 war es der nach dem Freiheitskämpfer benannte „Fiederhut“, eine dem Rembrandthut ähnliche, breitkempige Kopfbedeckung, durch welche der Träger weithin sichtbar sich als einen Anhänger der Verfechter der neuen Ideen kennzeichnete. Den nämlichen Zweck erfüllten während des Aufstandes in Wien die „Carbonarihüte“, eine dem Veragierhut ähnliche Kopfbedeckung. Als aber Wien von Windischgrätz mit stürmender Hand genommen war, verschwand er, um dem den ruhigen Bürger kennzeichnenden Zylinder wieder Platz zu machen. Das Volk aber nannte den Zylinderhut die „Angststrolche“, und diesen Spottnamen führt er noch heute. Um die Bedeutung der Kopfbedeckung zu ermessen, welche sie vor hundert Jahren in Frankreich zur Zeit der Revolution gespielt, brauchen wir nur der Jakobiner und der phrygischen Mütze zu gedenken. Wer sich öffentlich ohne eine derartige Bedeckung des Hauptes zeigte, konnte sicher sein, bald jeder weiteren Sorge um die Bedeckung seines Kopfes enthoben zu sein. Doch nicht allein der Masse des Volkes war in stürmischen Zeitläufen die Kopfbedeckung ein Demonstrations- und Erkennungszeichen. — Am Hofe Gustav III. von Schweden gab es eine „Partei der Mützen“, welche die „Partei der Hüte“ aufs grimmigste befehdete, ein Kampf, der schließlich zur Ermordung des Königs führte. St.

Gemeinnütziges

Die Hausfrau im Mai. Der Vollmond bietet allem ist es der Spargel, der jetzt reichlich auf den Tisch wohlwollend und belohnend ist, kann er fast täglich auf den Tisch kommen, ohne daß jemand seiner überdrüssig wird. Der Spargel besteht in seiner die Verdauung anregenden Tätigkeit; gering. Daher kann er auch niemals als Hauptnahrung dienen. Spargel ist der Spinat für den häuslichen Tisch von größter Wichtigkeit, fördert ebenfalls die Verdauung, auch infolge seines Eisengehaltes. Gewöhnlich wird er (Spargel) in Omeletts oder in einem herrlichen Kompott zubereitet. Daneben ist auch die Spargelbeere sehr zu empfehlen. Man gibt es jetzt auch schon den Kindern.

Zahnbürsten müssen in verschlossenen Behältern und in dampfen Geschmack an. **Braune Blätter der Eiche** sucht man ab und enthält die Farbe des Eines kleinen Kaffees. **Veiden** gegen die Strohhalmen zu Stämmen, so verweilend, setzen sich allerhand Schädlinge und Schilbläuse, Vorkentfester und beschädigen ungeheuer. „Drahtlöcher“ können das den Stämmen bleiben.

Zahlen verlangen Sonnen und nicht zu feuchten, kühlen sie ihren ganzen Blütenreichtum. Auch darf das Erdreich nicht zu feucht sein, sonst entwickeln sich die Blätter, aber die Blüten lassen lange, oder sie sitzen meist unter den Blättern.

Weißköpfige Spargel haben einen höheren Marktwert. Deswegen sind aber Pfaffen, die unter Einwirkung von Luft und Sonne einen bläulichen Ton angenommen haben, nicht unbrauchbar. Diesen ist nur ein etwas strengerer Geschmack eigen.

Hornlössel, wie man sie vielfach zum Eieressen benötigt, können schwarz werden, dürfen nie in heißem Wasser abgewaschen werden. Man benutzt dazu kaltes Seifenwasser und spült mit kaltem Wasser ab.



Vahrenth und die kleine Berlinerin.
„Wohin geht ihr denn, Mama?“
„Ins Theater.“
„Was ist dort zu sehen?“
„Barginal, mein Kind.“
„O, da möchte ich auch mit; ich habe noch nie ein richtiges Lustspiel gesehen!“

Logograph. Mit R erfreut's zur Sommerzeit, Mit H wird es zu einem Kleid. Julius Gold.

Geographisches Zahlenrätsel.

11 1 3 5 1 8 12 1 2 7
12 3 2 15 3 4 7 11 6 15
14 18 4 1 2 10 5 9 2 13
11 3 8 5 1 10 11 1 3 15
16 9 4 17 1 21 1 5 2 6
6 5 2 3 6 4 9 16 1 8
3 4 10 17 1 2 12 18 2 7
14 8 6 7 1 4 13 18 2 17
5 20 10 10 1 8 5 9 2 13
4 9 2 2 14 19 16 3 4 7

Die Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß in den waagrechten Reihen 10 Wörter entstehen, die sämtlich größere und kleinere Orte Europas bezeichnen. — Sind die richtigen Städtenamen gefunden, so nennt die Diagonale, von oben links nach unten rechts gelesen, einen jetzt weit genannten deutschen Feldherrn. Ernst Sig.

Problem Nr. Von W. Pan Deutsche Schachblätter Schwarz.

